

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 59 (1955-1956)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Das Stundenglas  
**Autor:** Schmid, Hans Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-666120>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Seele des Menschen und den wahrhaft Weisen und kindlich Vertrauenden zeigt er den Weg zur Höhe. Lange, wie gebannt und mit weit aufgerissenen Augen schaute das Mädchen nach dem Stern. Eine eigenartige Fassungslosigkeit bemächtigte sich seiner, die sich langsam in ein unsagbares, nie gekanntes Glücksempfinden wandelte. Und es schlug die Hände vors Gesicht und sprach leise: «Gott.»

Sind dies nicht die Augenblicke, die der menschlichen Seele gegeben werden zu Blicken in die Herrlichkeit des Ewigen?

Als der Zug in den Bahnhof einfuhr, setzte sich Barbara in den einzigen, fast leeren Wagen, und auf ihrem rotgefrorenen Gesicht spiegelte sich die tiefe Freude, die ihr aus dem innern, starken Erlebnis des Dreikönigsterns geworden war.

*Hans Rudolf Schmid*

## D A S   S T U N D E N G L A S

Der Mensch wird ohne Zeitsinn geboren. Das Kind, das in den ersten Lebensjahren Gestern, Heute und Morgen kaum zu unterscheiden vermag, muss erst lernen, dass es Zeit überhaupt gibt. Das Bedürfnis, die unfassbar, stets davoneilende Zeit irgendwo an einem Zipfel zu erhaschen, führte die Menschheit in frühesten Anfängen zur Zeitrechnung. Der Aufblick zu den Gestirnen des Himmels gab den ersten Anhaltspunkt für die primitivste Zeiteinheit, den Tag. Von dieser einfachen Feststellung bis zur astronomischen Berechnung des Schaltjahres oder zur wasserdichten und automatischen Armbanduhr und der Messung von Tausendstelssekunden ist ein weiter Weg. Dazwischen steht das Stundenglas, das die Form eines X hat, also einer unbekanntem Grösse gleicht, und als ein Attribut des Todes auf alten Bildern die Zeit warend symbolisiert. Das unablässige Rieselndes Sandes im Stundenglas mahnt uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen, das Umwenden des Glases, wenn der obere Teil leer geworden, der untere je-

doch vollgelaufen ist, an das Wenden des Tages oder auch des Jahres. Das Jahr ist voll geworden, wir empfangen ein leeres, es ist alt geworden und stirbt dahin, wir heissen das neue willkommen, das ihm unmittelbar, ohne die geringste Zwischenpause, auf dem Fusse folgt.

Das Leben des Einzelnen mit seinem Existenzkampf lässt wenig Musse übrig. Die Turbulenz des Geschäfts, der Lärm der Motoren, das Klingeln des Telefons bindet die Sinne des Menschen an das bewegte, offenbar notwendige Durcheinander, das man «Betrieb» nennt. Betrieb ist das Stichwort unserer Zeit, und wir haben uns, eben weil der Betrieb so gross und lebhaft, so zwingend ist, längst abgewöhnt, nach dem Sinn oder Unsinn dieser Vielgeschäftigkeit zu fragen.

Nun steht zwar auf Neujahr weder die Zeit noch die Zeitrechnung still, aber ein guter Teil dessen, was man Betrieb nennt, kommt nach der nervösen Hochkonjunktur der Weihnachtstage mit ihrem Einkaufsfieber endlich ein wenig zur Ruhe.

So haben wir, wenn wir nur wollen, ein wenig Musse, auf das Stundenglas unseres Lebens zu blicken und in der Flucht der Tage und Jahre nach dem Wertbeständigen Ausschau zu halten. In der Tiefe unseres Innern ist irgendwo ein Wissen, eine Ueberzeugung, dass es mit allem Veränderlichen auch unveränderliche Werte geben muss, sozusagen einen festen Hintergrund, auf dem die stete Veränderung sichtbar wird. Es ist wie mit dem Zifferblatt und den Zeigern der Uhr, mit dem Unterschied jedoch, dass sich in der Wirklichkeit nichts exakt wiederholt, und alle Erkenntnisse der Naturwissenschaft deuten darauf hin, dass es im Leben des Menschen wie des ganzen Weltalls keinen Stillstand, sondern nur eine immer weiter fortschreitende Entwicklung gibt, deren Anfang und Ende Ewigkeit, das heisst wohl unserem Vorstellungsvermögen nicht zugänglich sind.

Was bedeutet es schon in diesem Zusammenhang, dass wir vom Jahre 1953 zum Jahre 1954 hinüberwechseln? Eine Kleinigkeit, kaum der Rede wert — und doch, für den Menschen, dessen Lebensdauer im Verhältnis zu Stein und Meer sehr kurz befristet ist, bedeutet ein Jahr allerhand. Das Stundenglas kippt um, die Mahnung klopft an die Tür jedes Herzens, die Erdenfrist nicht töricht zu vertun. Hat Gott uns den Zeitsinn vorenthalten, so haben wir dafür etwas viel Kostbareres empfangen, nämlich das Vermögen, Gut und Böse voneinander zu unterscheiden. Daran ist zu erkennen,

dass es eine Höherentwicklung geben muss. Das Suchen nach dem Guten, nach der Wahrheit und nach dem Schönen findet darin eine Rechtfertigung, die weit über das Leben des einzelnen hinausgeht und noch späte Geschlechter segnet. Es ist sehr wohl eine geheimnisvolle Summierung der Glaubenskräfte und des guten Wirkens aller Menschen denkbar. Das Christentum, das von allem Anfang auch ein Bekenntnis zum Mitmenschen war, hat der Menschheit ausser diesem untrüglichen Merkmal zwei weitere, für jedermann sichtbare und fühlbare Kennzeichen geschenkt: das eine ist der Sonntag, das andere die Gnade.

Vielleicht ist der Augenblick, wo wir des Stundenglases in unserer Hand bewusst werden, geeignet, ein wenig über die höheren Dinge nachzudenken, die mindestens so sehr zu unserem Leben gehören wie das Wetter, die Kost und der Kalender. Diese Gedanken werden für niemand ein Hindernis bilden, für viele eher ein Ansporn sein, den Mitmenschen am Familien- und Freudentisch, am Arbeitsplatz, in Gemeinde und Staat zum neuen Jahr alles das zu wünschen, was sie stark, gesund und glücklich macht.

## SONNTAGSGESPRÄCHE

### MIT NELE

Als Nele noch klein war —

Viele ihrer Plaudereien fingen so an: «Als Nele noch klein war ...» Jetzt ist sie gross und geht in die Schule und redet wie es im Buche steht. Aber auf Mutters Notizzetteln, auf Wäscherechnungen, Briefumschlägen, Trambilletten und säuberlich auch im grossen Familienalbum, da redet sie noch, die kleine Nele, wie es ihr durch den Kopf schoss und in den Mund kam in aller Unschuld und Durchtriebenheit, die süsse, nie wiederkehrende Sprache der Frühe.

Und so, ohne jedes Drum und Dran soll sie bewahrt sein als ein Denkmal für alle, die auch einmal klein waren und es vielleicht noch ein bisschen geblieben sind.

## Neujahrgespräch

(Nele kommt in Vaters Bett gekrochen.)

Vater: Wer kommt denn da schon in aller Frühe?

Nele: Ja, gelt, hast ein schweres Leben. (Macht sich breit.)

Vater: Au! Lass mir nur auch noch ein bisschen Platz.

Nele: Dati, du riechst so gut.

Vater: Wirklich?

Nele: Ja, nach Toast.

Vater: Nach Toast?

Nele: Wenn er schon ein bisschen angebrannt ist.

Vater: Na hör mal!

Nele: Ja, weisst, wenn man ihn schon wieder abgekratzt hat. Und wenn er dann so warm im Körbchen liegt, schön zugedeckt. So riecht's.

## Gespräch vom Alter

(Silvesterabend am Familientisch.)

Nele: Dati, wie alt bis du?

Vater: Na, rat mal!

Nele: Neunzig?

Vater: Erlaub mal! Neunzig ist doch der Urgrossvater!

Nele: Achtzig?

Vater: Auch nicht viel besser! Achtzig ist der Churchill. Weisst du der, nach dem wir dich Churchill rufen, wenn du gar keine Ruhe gibst.

Nele: Siebzig?

Vater: Ich glaube, du hast überhaupt keine Ahnung, was das heisst: neunzig, achtzig, siebzig.

Nele: Sechzig, sagen wir sechzig, Dati?

Vater: Jetzt kommen wir der Sache schon näher.

Nele: Fünfzig?

Vater: Warum zählst du denn immer nur in Zehnern? Du kannst doch schon ganz richtig bis hundert zählen, hat ich gemeint? Und bei der Uhr sagst du doch auch nicht einfach neun Uhr, acht Uhr, sieben Uhr, sondern wenigstens drei-viertel sieben oder halb sechs oder viertel nach fünf ...

Nele: Bist du vielleicht viertel nach fünfzig, Dati?

Vater: Erraten.